

Home > Stil > Wohnen und Design > Draenert am Bodensee: Tische aus Naturstein

Möbel aus Naturstein

Tische, die ein Leben halten

12. Februar 2026, 15:51 Uhr | Lesezeit: 7 Min.



Mit Hand geschliffen und poliert: die Platte für einen zukünftigen Tisch.
(Foto: Draenert)

Marmor, Quarzit und Granit: Die kleine Firma Draenert am Bodensee verwandelt Natursteine in einzigartige Tische – und das seit mehr als 50 Jahren. Ein möblierter Spaziergang durch die tektonische Erdgeschichte.

Von Max Scharnigg



Für den Spaziergang schnappt sich Patric Draenert eine Sprühflasche, wie man sie für Zimmerpflanzen und Bügelwäsche braucht. Das ist sein wichtigstes Accessoire, wenn es mit Besuchern und Kunden in den sogenannten Steinhof geht, der sich hinter den kleinen Fabrikhallen erstreckt und der gleichzeitig Vorratskammer und Seele seines Betriebs am Bodensee ist. Denn im Steinhof steht säuberlich aufgeständert das Material, um das sich hier seit über 55 Jahren alles dreht: Naturstein. Genauer gesagt, Platten aus den verschiedensten Steinbrüchen und geologischen Zonen der Welt, die an ihren Ursprungsorten aus dem anstehenden Fels gebrochen, dann in autogroße, aber nur zwei Zentimeter dicke Scheiben geschnitten und hierher verschifft wurden.



Naturnahe Gemäldesammlung: der Steinhof der Firma Draenert.
(Foto: Peter Schumacher, Draenert)

Man spaziert durch die tektonische Erdgeschichte, vorbei an Marmoren, Quarziten, Graniten, Konglomeraten und Kalksteinen und fühlt sich wie in

einer imposanten Sammlung abstrakter Kunst. Manche der Steinplatten sind unifarben ruhig oder grafisch ordentlich gemustert, andere sind absolut dramatisch, durchzogen von Adern, Rissen und Farbverläufen. Tiefes Schwarz mit goldenen Flittern steht neben dschungelgrün schimmernden Flächen, bläuliche Einsprengsel neben warmen Rottönen, manche Platten sind wie in jähem Aufruhr erstarrt, anderen sieht man die zähe Kraft geologischer Verschiebungen an, und jede einzelne Oberfläche ist natürlich ein Unikat.

Den Anfang machte schwäbischer Ölschiefer. Ist heute aber nicht mehr gefragt

Mit der Sprühflasche und ein bisschen Wasser bringt Patric Draenert ausgewählte Platten zum Glänzen. Erst im nassen Zustand, erklärt er, zeige sich der wahre Charakter eines Steins. Tatsächlich, die Sprühflasche wirkt wie ein Zauberstab: Farben vertiefen sich, Maserungen treten hervor, Kontraste werden schärfer, manche Platten erscheinen fast dreidimensional. Die Steine hier tragen oft klangvolle Namen, denen man anhört, dass sie weniger geologisch als atmosphärisch und marketingtechnisch funktionieren sollen: Spider Green ist ein dunkelgrüner Serpentin mit lebhafter Zeichnung, Ocean Blue ein bläulich-grauer Quarzit mit dramatischen Adern und Schattierungen, Avocatus ist ein schwarz-grüner Quarzit, der laut Draenert derzeit zu den absoluten Trendsteinen gehört: eine expressive, nahezu laute Steinoberfläche mit abwechselnd schwarzen und hellgrünen Flächen. „Muss man ja nicht gleich als Esstisch nehmen, aber stellen Sie sich den mal als Couchtisch vor, das ist ein Blickfang, da braucht man keine Kunst mehr an der Wand“, sagt Draenert.



Patric Draenert hat den Betrieb von seinem Vater übernommen.
(Foto: Karl Huber, Fotodesign; Draenert)

Marmor, Travertin und Kalkstein sind eher weiche und pflegebedürftige Gesteine, Quarzite und die kristallinen Gneise hingegen gelten als besonders hart und widerstandsfähig. Diese Unterschiede sind durchaus entscheidend für ihre spätere Nutzung, viele Bedenken der Kunden vor dem Kauf, so Draenert, ließen sich durch die richtige Materialentscheidung ausräumen. Denn alle diese Platten werden demnächst im Mittelpunkt stehen – im Einsatz als Familiensstisch oder als repräsentativer Besprechungstisch, als eleganter Mittelpunkt in einer Hotellobby oder Sonderanfertigung in einer Architektenvilla. Regionale Steine finden sich an diesem Tag trotz der großen Auswahl von etwa 150 verschiedenen Gesteinsarten nicht, das nächste sind vielleicht die Platten aus dem berühmten Laaser Marmor in Südtirol, viele der besonders eindrucksvollen Steine aber sind Exoten aus Brasilien, Iran, Indien oder der Türkei.

Dabei hat alles mit einem heimischen Stein angefangen. Patric Draenerts Vater Peter entwarf Mitte der 1960er-Jahre als Quereinsteiger einen Beistelltisch, der sofort Aufsehen erregte: Die Platte dieses „Primus“ genannten Vorläufers war aus schwarzem Ölschiefer, wie er im schwäbischen Holzmaden vorkommt, oft gesprenkelt von Fossilienresten. Der Clou war, dass Draenert damals, aus einer Experimentierlaune heraus, den Stein nicht

glatt geschliffen hatte, sondern dem Schiefer seine brüchige, unebene Oberfläche ließ, mit Mulden, Beulen und eben Fossilienabdrücken – eigentlich ein Affront gegen die Wohnideale der Zeit. Dieser Tisch und die nahezu sofort einsetzende Nachfrage danach brachten aber im wahrsten Sinne den Stein ins Rollen. Die Firma Draenert machte sich, obwohl weder biografisch noch regional in Steinmetztradition stehend, in kurzer Zeit einen Namen als Experte für Naturstein im Haus. Das Tischchen „Primus“ mit dem wilden Ölschiefer wurde zum Pflichtobjekt in gehobenen westdeutschen Sofalandschaften, bis heute ist dieses Modell – leicht verändert – im Programm, auch wenn der Ölschiefer als Stein inzwischen kaum noch gefragt ist. Bei Ebay finden sich etliche dieser Primus-Tische aus der Anfangszeit, tadellos erhalten die meisten, die Materialien Naturstein und Stahl überdauern eben die Zeit.

Man findet aber auch noch etwas anderes bei Ebay: Autogrammkarten, von denen einem ein jugendlicher Patric Draenert entgegenlächelt. Denn als Fechter feierte der heutige Firmenchef in seiner Jugend große Erfolge bis hin zur Bronzemedaille bei den Weltmeisterschaften 1993. Dreiunddreißig Jahre später wirkt Draenert immer noch sportlich und nimmt beim Sprechen bisweilen eine Haltung ein, die an die Fechtstellung „en garde“ erinnert – leicht versetzt, gespannt, aufmerksam. Auf den Fechtsport folgte ein BWL-Studium und eine Promotion in Wirtschaftsinformatik, und mit diesem Gepäck kehrte er schließlich zu den Steinplatten seines Vaters zurück und führt seit dem Jahr 2000 die Geschäfte.

Was übrig bleibt, endet als Schotter

Die Marke, die er übernahm, stand für zwei Qualitäten – makellose Bearbeitung von Tischplatten aus Stein und ein raffiniertes Innenleben der Tische. Denn sein Vater hatte früh begonnen, zusammen mit Ingenieuren komplexe Mechaniken für die Möbel zu entwickeln: ausziehbare Platten, Schwenkmechanismen und Flächenerweiterungen, die sich nahezu unsichtbar im Gestell verbergen. Diese Beweglichkeit traut man den Steintischen mit ihren vielen Hundert Kilo Gewicht auf den ersten Blick nicht zu. Und der Aha-Effekt, etwa bei einem Tisch wie dem „Adler“, ist so wundersam, dass man ihn immer wieder erleben möchte: wie elegant sich die massiven Platten auseinanderziehen lassen, scheinbar schwerelos ein Zusatzplatte von unten einschwebt und den Tisch in ein paar Sekunden vergrößert. Die exotischen Oberflächen haben sozusagen heimische Ingenieurstugenden implantiert bekommen.



Ein Beistelltisch mit Platte aus Verde Lepanto - einem grünen Marmor aus der Türkei.
(Foto: Draenert)

Diese Mischung aus besonderen Steinen und besonderer Mechanik macht Draenerts globale Spitzenposition aus – mehr als 50 Prozent der Produktion werden heute in mehr als 50 Länder exportiert, darunter viel in die USA und nach Asien. Anders ginge es auch kaum, denn die Nische für Liebhaber von Steintischen ist immer noch verhältnismäßig klein, und die Dinge halten auch mindestens ein Leben lang. „Steintische hatten in den letzten fünfzig Jahren immer einen relativ konstanten Stellenwert in der Einrichtung, es gab da weder große Einbrüche noch besondere Hochphasen. Anders bei Glastischen etwa, die wir früher auch viel produziert haben – da ist der Markt heute total eingebrochen“, sagt Draenert und ergänzt, dass oft solche Menschen irgendwann einen Steintisch wollten, die auch schon mit einem aufgewachsen sind. Wer übrigens nur die Technik möchte, aber keinen Stein, kann die Tische auch mit Holz- oder Glasoberfläche bekommen.



ir D, ich leaps!

ipmotor T03 wird Elektromobilität
Der ideale Cityflitzer.



Entspannt ins Grüne? Ich flieb's.

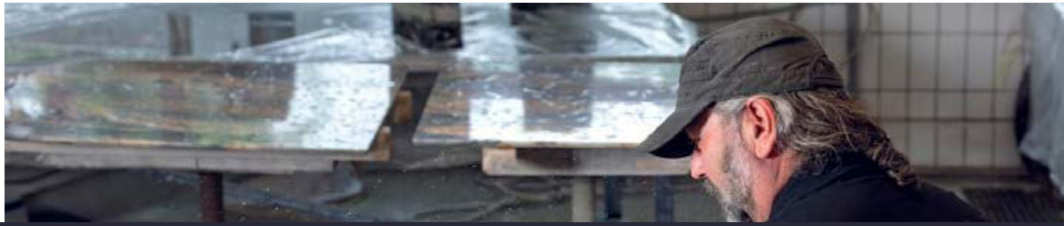
Dank Überraschungsflug mit Blind Booking,
Haustiermitnahme u.v.m.



Malediven – Traumurlaub deluxe

Entdecken Sie das Paradies: Flüge & R
Emirates Holidays buchen!

Ein anderer Service, den es nur hier gibt, ist im Übergang vom Steinhof in die Schleifhalle zu bewundern: Eine Art übergroße Staffelei. Es handelt sich um einen Steinscanner, der jede Platte vollständig ablichtet und digitalisiert – ein Vorteil für die anspruchsvolle Kundschaft und ihre Architekten. Sie können von überall auf der Welt genau sehen, welche Platten in Immenstaad verfügbar sind, wo Maserungen verlaufen und welchen Ausschnitt sie für ihren Tisch wünschen. Dieser Ausschnitt wird gespeichert und reserviert, und wenn die Bestellung eingeht, weiß die Fertigung exakt, welcher Teil welcher Platte später im Esszimmer oder Konferenzraum stehen soll. „Für unsere Verkäufer ist das eine große Erleichterung und für uns ein Schutz vor Reklamationen“, sagt Patric Draenert. Bei Tischen, die je nach ausgewähltem Stein schnell in den fünfstelligen Preisbereich hineinragen, soll eben nichts dem Zufall überlassen werden. Übrigens: Nach jedem Zuschnitt bleiben Reste von den Steinplatten. Ein Teil davon wird weiterverwendet, etwa für Beistelltische oder kleinere Objekte. Was dann noch an Stein übrig ist, wandert ins benachbarte Kieswerk. Eine merkwürdige Vorstellung: weit gereister, dschungelgrüner Serpentin, der als schwäbischer Schotter endet.

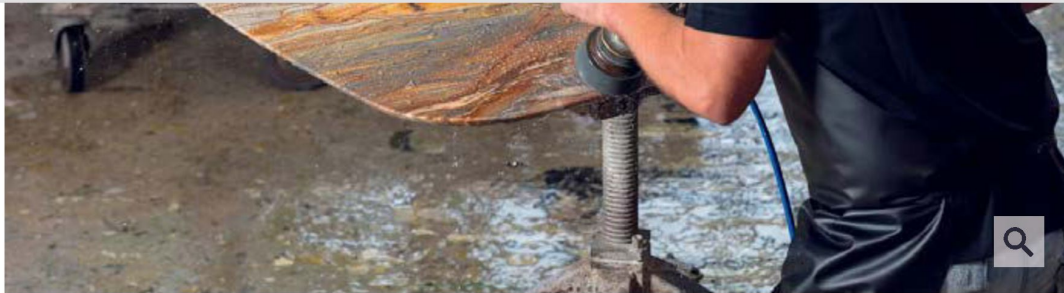


Alle SZ-Produkte ▾

malte.perlitz@marken-kultur.com

Süddeutsche Zeitung

Meine SZ | SZ Plus | Olympia | USA | Sicherheitskonferenz | Politik | Wirtschaft | Meinung | Panorama | S | >



Die Oberfläche des Steins wird per Hand bearbeitet.
(Foto: Draenert)

In den Fertigungshallen kommt man den handwerklichen Aspekten der ausdrucksstarken Tische dann sehr nahe: Der Boden ist feucht, überall pfützt milchiges Wasser vom Schleifen und Polieren. Mit dem Gabelstapler werden die ausgewählten Platten angeliefert, jede rund 300 Kilogramm schwer. Zunächst erfolgt der grobe Zuschnitt mit diamantbestückten Trennscheiben – eine Bestückung dieser Scheiben kostet 300 bis 400 Euro und ist bei harten Steinen schnell verbraucht. Danach übernehmen CNC-Fräsen, die stundenlang arbeiten: Kanten werden geformt, Fugen gefräst, Unterseiten stabilisiert. Hinter dicken Schutzscheiben laufen diese Prozesse nahezu lautlos ab, doch der entscheidende Schritt folgt erst danach – von Hand. Denn dann werden die Oberflächen bis zu sechsmal geschliffen und poliert. Draenert hat mit automatisierten Polierstraßen experimentiert, sie aber wieder abgeschafft. Die Qualität, so die Erfahrung, ist von Hand schlicht besser. Manche Steine werden nicht hochglänzend poliert, sondern nur „geledert“: lange mit groben Bürsten bearbeitet, sodass der Stein matt und haptisch bleibt, sehr nah am ursprünglichen Material. „Ein Stein ist keine Lackoberfläche, sondern eine über Jahrmillionen gewachsene Struktur. Wir wollen bei allen unseren Platten, dass der Kunde ihn sofort als Naturprodukt spürt“, sagt Draenert.

Versiegelt wird deshalb bewusst nicht mit Polyester, wie bei vielen italienischen Marmormöbeln üblich. Stattdessen kommen Imprägnierungen zum

Einsatz, die das Eindringen von Flüssigkeiten verzögern, ohne den Stein zu überdecken. Je nach gewähltem Stein erhalten die Käufer auch eine kleine Schulung darin, den Tisch zu pflegen und vor Gefahren zu schützen – gerade Marmor oder Travertin sind unbarmherzig, was Flecken durch Glasränder, verschütteten Fruchtsaft oder Cola angeht.



Stein kann auch ganz weich wirken: Aus einer Kooperation mit dem Architekten Hadi Teherani stammt dieses skulpturale Ausnahmeobjekt.

(Foto: Draenert)

ANZEIGE

In der Schlosserei entstehen die Gestelle, dort werden die komplexen Mechaniken montiert, getestet und jeder Tisch wird vollständig aufgebaut, mit seiner Platte vermählt und wieder zerlegt, erst dann geht er in den Versand – der bei einem derartigen Produkt noch mal besonders viel Aufwand bedeutet. In einem turnhallengroßen Raum stehen roh genagelte Übersee-Holzkisten, manche selbst so groß wie eine Gartenhütte. Die kostbaren Steinplatten müssen immer vertikal gelagert auf die Reise gehen und werden in den Kisten fixiert wie ein Gemälde. Eine Lieferung ist an diesem Tag für New York bestimmt und wird gerade verschlossen: zweimal Modell „Adler“, das Flaggschiff der Firma. Fertig montiert werden die Tische dann von Vertretern der Firma vor Ort. Andere Lieferungen gehen heute nach Miami und Japan raus. Dazwischen steht, noch unverpackt, eine Sonderanfertigung für den Münchner Innenarchitekten Thomas Mang, ein zierlicher Beistelltisch mit einem besonders auffälligen Stein als Platte. Kostenpunkt für eine solche Maßanfertigung: rund 4000 Euro.

Am Ende des Rundgangs, nachdem Patric Draenert noch stolz seine Stuhl- und Polsterabteilung gezeigt hat, in der die passenden Stühle zu den Tischen entstehen, sinniert der fechtende Chef über seine Kunden, die ja in den meisten Fällen diskret im Hintergrund bleiben. Ein Steintisch, sagt er, ist auf jeden Fall etwas für Menschen, die in ihrem Leben angekommen

sind. Wer einen ordert und dann noch zweieinhalb Monate wartet, bis er ausgeliefert wird, hat jedenfalls vermutlich nicht vor, so schnell den Ort zu wechseln.

© SZ - Rechte am Artikel können Sie [hier](#) erwerben.



Teilen



Feedback



Drucken

Design: Charlotte Perriand

Die Gestalterin des Jahrhunderts



Sie verhalf Le Corbusier zum Erfolg, brachte japanische Ästhetik nach Europa und die Franzosen zum Skifahren: Endlich würdigt eine große Ausstellung das Lebenswerk von Charlotte Perriand.

SZPlus Von Max Scharnigg



Lesen Sie mehr zum Thema

Wohnen und Design

Bodensee

Handwerk

Job und Beruf

Möbel

Für Sie ausgewählt

